

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vom 25.—31. Oktober: RM. 2.000 000 000. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr . . . zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 350 000 000 M. Girokonto 50 bei b. Oberamtspostkasse Neuenbürg. Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Hüberle u. Co. Wildbad. Girokonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Beitzelle oder deren Raum i. Bez. Grundr. RM. 30 außerh. 35 einchl. Inf.-Steuer. Reklameweile 70 M. Schlüsselsatz 12 Millionen Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Musterterteilung werden jew. 7 000 000 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 252

Februar 179

Wildbad, Montag, den 29. Oktober 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Smuts gegen Poincaré

So schonungslos wie General Smuts in seiner Ansprache im Südafrikanischen Klub in London hat noch kein Mitglied des Verbands dem Menschenschinder Poincaré die Maske heruntergerissen. Und nun hält der, mit allen Wassern gewaschene Wettermacher es für geraten, in seiner Presse die Flagge „Amerion“ wieder einmal einzuziehen und statt dessen die Flagge „Entschädigungen“ herauszuhängen. Smuts ist der Erminister und Vertreter der Dominions von Südafrika auf der britischen Reichskonferenz. Welches Interesse gerade Südafrika daran hat, dem neufranzösischen Herrschaftsdrang entgegenzutreten, verrät sich mit dem Satz: „Die Franzosen haben die schwarzen Horden Afrikas in den Dienst ihres Militarismus gestellt.“ Welchen Bärendienst General Mangin und Poincaré mit ihrem allzu offenerzigen Bekenntnis, die Franzosen seien kein Volk von 39 Millionen, sondern von 100 Millionen, ihrem Land erwiesen haben, davon bekommen die Franzosen hier die erste Andeutung. Nach der Auffassung des Generals Mangin, der Poincaré in öffentlicher Rede beigetreten ist, wohnt der Hauptteil der französischen Bevölkerung nicht in Europa, sondern — in Afrika. Die Südafrikaner fühlen sehr richtig heraus, daß wenn erst die französische Vorherrschaft über Westeuropa sichergestellt ist — dann folgt Afrika an die Reihe kommt. Sie unterschätzen die Gefahr für das britische Afrika nicht, zumal auch der belgische Vassallenstaat Frankreichs im Herzen Afrikas seinen Kongostaat besitzt. Die Südafrikaner wissen, daß es sowohl um das Gleichgewicht der Mächte wie um die Vorherrschaft der Weißen in Afrika gegangen wäre, wenn England das europäische Festland der französischen Jüggellosigkeit widerstandslos ausgeliefert. Deshalb — und nicht etwa aus Vorliebe für uns Deutsche — verlangt der südafrikanische Minister, daß nicht England allein, sondern das Britische Reich als Ganzes sich einer Politik widersetze, die über den wirtschaftlichen Ruin Mitteleuropas das Auseinanderbrechen des Deutschen Reichs erzwingen will.

Man kann sich kaum vorstellen, daß Smuts, in Gegenwart der Erminister aller Dominions, seine Rede sollte gehalten haben, ohne sich vorher mit der englischen Regierung verständigt zu haben. Dagegen kann man sich ganz gut vorstellen, weshalb die englische Regierung es vorzieht, eine Programm-Rede, die eigentlich Baldwin hätte halten müssen, von Smuts halten zu lassen. Wenn Baldwin, auch mit der ihm eigenen philosophischen Langsamkeit, das gleiche gesagt hätte wie Smuts, so wäre der Krach in der konservativen Partei fertig gewesen. Das Organ der Diehards, die „Morning-Post“, gibt sich schon die erdenklichste Mühe, die Wirkung der Rede abzuschwächen, die Smuts in die vom Poincarismus geknechtete Welt hinausgeschmettert hat. Aber wenn die Diehards es, im Vertrauen auf die Angst des englischen Philisters vor einer Regierung der Arbeiterpartei, auch auf einen Bruch innerhalb des Kabinetts hätten ankommen lassen, so werden sie es doch schließlich zum Bruch mit einem Erminister und einem Außenminister kommen lassen, deren Politik von den Dominions laut gebilligt wird. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß auch Baldwin sich als von Poincaré und Millerand über den Köpfen barbiert fühlt. Er glaubte von beiden die Zusicherung zu haben, wenn Deutschland den passiven Widerstand einstelle, so sei Frankreich zu Verhandlungen bereit. Im Vertrauen darauf, es mit Ehrenmännern zu tun zu haben, hat dann Baldwin jene unvorsichtige amtliche Mitteilung zugelassen, die die rührendste Übereinstimmung zwischen England und Frankreich, in Zielen und Grundfragen, feststellte; was Frankreich und Belgien dann nur dazu benutzten, die Einstellung des passiven Widerstands mit verstärktem Druck auf Deutschland zu beantworten.

Dennoch darf man sich nicht wundern, wenn Baldwin abwiegelt. Immerhin bleibt die Ankündigung einer internationalen Konferenz zur Lösung der Entschädigungsfrage, woran Amerika und die Dominions teilnehmen würden, auch wenn Poincaré ablehnen sollte.

Das neue Geld

Die Stückelung der Goldanleihe

Ein volkswirtschaftlicher Mitarbeiter schreibt uns: Die Währungsnot hat einen unerträglichen Grad erreicht. Die Schreden und Verluste der Geldentwertung rasen wie Furchen durch das Land. In diesem Augenblick, wo die Rettung schon zu spät zu kommen scheint, ist die Regierung endlich so weit, wertbeständiges Geld in größerem Umfang in den allgemeinen Verkehr zu bringen. Das neue Geld besteht in der Stückelung der deutschen Goldanleihe. Abschnitte der Goldanleihe zu 1, 2 und 5 Dollar werden heute

Tagespiegel

Man vermutet, daß der Reichstag erst am 6. November einberufen werde.

Der Warschauer „Kurier Paranny“ meldet, die Sowjetregierung verjagte an der polnischen Grenze ein Heer mit großen Kriegsvorräten. Vier Jahresklassen seien einberufen. Auch Litauen ziehe bei Wilna ein Heer zusammen.

in größerer Zahl ausgegeben. Da aber der gewöhnliche deutsche Verbraucher in seiner grauenhaften Verarmung — man wird das erst jetzt deutlich erkennen — mit den stolzen Dollarscheinen nichts anfangen kann, geht man in der Stückelung herunter bis zu Beträgen von einem halben, einem Viertel und einem zehntel Dollar, also bis 210 und 105 und 42 Goldpfennigen. So hofft man Geld für die Lohnzahlungen an Arbeitnehmer zu haben. Aber die Lohn- und Gehaltsempfänger denken auch über die Sache nach. Der Vorstand des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbunds hat eine Abordnung an den Reichskanzler entsandt, um ihm Forderungen zu unterbreiten, in denen nicht nur das neue wertbeständige Geld (und die dazu gehörenden Lebensmittel), sondern auch die Anpassung der Löhne an die Geldentwertung ohne Rücksicht auf die bestehenden Tarifverträge verlangt wird. Das soll heißen: Statt der Indeziffern und Zeicnungszuschläge der bisherigen Papiermarkberechnung soll der angepaßte Lohn maßgebend sein. Verlangt wird der Grundlohn in Gold! Und unter dem Grundlohn verstehen weise Schichten der Arbeitnehmer den einstigen Vorkriegslohn, von dem sie in ihren Gedanken und Wünschen trotz der allgemeinen Verarmung und trotz der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht loskommen. Hier werden die soziale Kämpfe von einer Festigkeit einsehen, die man im Reichsarbeitsministerium wahrscheinlich nicht erwartet hat.

Auch die freien Berufe, das Kleingewerbe und der todkranke Mittelstand, soweit er wirtschaftlich noch atmet, werden ihre Forderung an das neue Geld stellen. Sind die Banken, die ihre Kleinkundschaft zum größten Teil hinausgeworfen haben und nur noch mit dem bequemen Großkapital arbeiten wollen, auf den Goldkonten-Kleiverkehr eingerichtet? Kann man noch in dieser Woche Goldpfennige und Dollars einzahlen und abheben? Nehmen die Posthalter das neue Geld an und geben sie darauf heraus? Alles Fragen und Hoffnungen, die jetzt wie ein Sturmregen auf die Regierung niederschlagen werden und die sofort in diesen Tagen durch die Tat beantwortet werden müssen.

Die Stückelung der Goldanleihe ist ein vorläufiger Notbehelf und noch nicht einmal die gesetzliche Zwischenlösung. Diese erfolgt erst durch die Rentenmark, die mit Beginn des Novembers ins Leben treten soll. Dann verfügt die deutsche Wirtschaft über einen ganzen Strauß von Zahlungsmitteln: Papiermark, Dollarfahrschein, Goldanleihe und Rentenmark. Wie werden sich diese vier Zahlungsmittel zueinander verhalten? Wie wird man sie auseinanderhalten? Die Wertbeständigkeit der drei neuen Zahlungsmittel wird durch die Papiermark gemessen. Der Wert der Papiermark wird aber nach wie vor durch den Devisenkurs bestimmt, und dies ist das große Loch, das sich in allen Zwischenlösungen befindet. Wäre es möglich, den Wert der Papiermark auf eine Linie von z. B. 42 Milliarden für einen Dollar zu bringen und hier festzuhalten, so wäre das Loch geschlossen. Aber dazu fehlen dem Reich die Devisen.

Der bekannte Finanzmann Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft, der als Sachverständiger an den währungsrechtlichen Beratungen der Regierung teilnahm, hat gelegentlich einer Ausschusssitzung des Zentralverbands des deutschen Bank- und Bankiergewerbes mit unangenehmer Logik nachgewiesen, daß sich die Papiergeldflut im neuen Hilfgeld fortsetzen wird! Jede Zwischenlösung „gleicht einem Brett, das man über einen Sumpf legt; es sinkt, wenn es zu lange liegt.“ — Es gibt eben nur eine Rettung: die möglichst rasche Wiedereinführung einer wirklichen Goldwährung, die unbezweifelhaft im Inland und unangreifbar vom Ausland her ist. Letzteres ist allerdings eine Aufgabe, die nur durch die hohe Politik gelöst werden kann. Erst wenn dieser Tag dämmert, erblickt uns neues wertbeständiges Geld.

Goldnoten und Rentenmark

Fundierung der schwebenden Schuld

Zu den Verordnungen über die Abänderung des Bankgesetzes gab der stellv. Präsident der Reichsbank v. Glasenapp wichtige Erläuterungen, denen wir folgendes

entnehmen: Reichsbank und Privatnotenbanken sind nach den Verordnungen befugt, Rentenbriefe und Rentenscheine (Mark) der Deutschen Rentenbank zu kaufen, zu verkaufen, erstere auch zu beilehen, ferner Darlehen von der Rentenbank zu nehmen. Die Reichsbank hat das Recht, von der Rentenbank Kredite bis zum Betrag von 1200 Millionen Rentenmark zu nehmen, um damit die Privatwirtschaft zu versorgen. Im Verhältnis zum Betrag des Rotenlaufes der Reichsbank und der Privatnotenbanken vom 31. Juli 1914 werden die 1200 Millionen so verteilt, daß auf die Reichsbank 1133,39, auf die Privatnotenbanken zusammen 66,61 Millionen Rentenmark entfallen. Der Bestand an Rentenbankscheinen wird als Deckung für die ausgegebenen Banknoten zugelassen, soweit er nicht zur Rückzahlung der Darlehen benötigt wird, die die Reichsbank bei der Rentenbank aufgenommen hat. Diese Darlehen im Rahmen der erwähnten Summen an die Privatwirtschaft werden auf Grund von Wechseln gewährt, die wiederum auf Rentenmark lauten. Sie sollen nach Möglichkeit zur Vinderung der wirtschaftlichen Not, zur Bezahlung der Ernte und zur Besserung der Reichsfinanzen verwendet werden. Die Rentenmark wird indessen an den öffentlichen Kassen nicht zum Goldparikurs, sondern zu einem noch festzusetzenden Kurs in Zahlung genommen.

Die Goldmarknoten sind, wie bereits kurz berichtet, mindestens bis zu einem Drittel durch Gold oder Devisen gedeckt, und zwar wird dieser Gold- und Devisenbestand gesondert von dem übrigen Goldbestand der Reichsbank gehalten werden. Die übrige Zweidritteldeckung erfolgt durch Wechsel, die auf Goldmarknoten lauten. Diese Goldmarknoten können jederzeit in Gold oder Pfund oder Dollar nach Wahl der Reichsbank eingelöst werden. Sie dürfen auch im Auslande Geltung erhalten und damit der erste Schritt zur Errichtung einer deutschen Goldwährung getan sein.

Ferner wird die Reichsbank ermächtigt, unverzinsliche Schuldverschreibungen auf bestimmte Laufzeit auszugeben, um das Bedürfnis nach kurzfristigen wertbeständigen Anlagen zu befriedigen. Sie sind durch die wertbeständigen Kredite gedeckt, wie sie jetzt schon von der Reichsbank erteilt werden. Der Gesamtbetrag der auszugebenden Schuldverschreibungen darf nur den dreifachen Betrag des freien Goldbestandes der Reichsbank ausmachen, also des nach Deckung der auszugebenden Goldmarknoten übrig bleibenden Golds.

Alle auf die Reichsbank bezüglichen Bestimmungen finden auch auf die Privatnotenbanken Anwendung.

Von dem Augenblick an, wo die Rentenmark ausgegeben wird, darf die Reichsbank dem Reich kein Geld mehr vorstrecken. Das geschah bisher dadurch, daß die Bank der Reichsfinanzverwaltung gegen Schuldverschreibungen (Reichsschatzanweisungen) Reichsbanknoten anfertigte und als „schwebende Schuld“ ohne andere Deckung als die sogenannten Schatzanweisungen auslieh. Mit dieser Pumptwirtschaft, die es auf fast 410 000 Billionen Mark Reichsbanknoten gebracht hat, soll nun endlich Schluß gemacht werden. Um sich von der Schuldenwirtschaft der Reichsverwaltung lösen zu können, erhält nun die Reichsbank von der neuen Rentenbank 300 Millionen Rentenbankanleihe zur Abtragung der genannten schwebenden Reichsschuld, indem ein entsprechender Betrag der Schatzanweisungen eingelöst und dafür Reichsbanknoten vernichtet oder aus dem Verkehr gezogen werden. Dadurch wird die Rentenmark in den Verkehr gebracht und die Papiermark in den entsprechenden Mengen verschwinden. Damit ist dann die Schatzanweisungsschuld der Reichsbank beseitigt und das Vertrauen zur Reichsbank wird wieder zurückkehren. Die kleinen Reichsbanknoten werden durch Aufruf aus dem Verkehr gezogen werden. Die schwebende Schuld des Reichs belief sich am

6. Oktober auf 73 450 Billionen Papiermark

15. „ „ 170 581 „ „

22. „ „ 408 000 „ „

Rechnet man diese auf Goldmark um: 408 Billionen Papiermark zum Kurs der Goldmark von 15 Milliarden, so ergibt sich eine Goldmarkschuld von rund 27 Millionen. Da die Rentenmark umtauschbar in Rentenbriefe ist, die mit 5 Prozent verzinst werden, so rechnet man, daß der Rentenmarkumlauf alsbald eine Einschränkung erfährt, da sie als Sparmittel zum Ankauf von Rentenmitteln verwendet werden wird. Die Rentenmarkscheine würden also aus dem Umlauf verschwinden und damit gleichzeitig die schwebende Schuld des Reichs fundiert werden, was abgehehen von der Goldanleihe bisher nicht möglich war. Auch jede weitere Verschuldung des Reichs wird ganz von selbst dadurch fundiert werden, daß jeder seine Rentenmark in Rentenbriefe umtauschen kann.



Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit

Der amerikanische Vorschlag

London, 28. Okt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich bereit erklärt, an einer Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit für die Kriegsschadigungen durch einen Sachverständigen-Ausschuss sich zu beteiligen.

Die französischen Konferenz-Bedingungen

London, 28. Okt. Nach dem „Daily Telegraph“ haben die Bedingungen Poincarés, unter denen die französische Regierung der von Amerika vorgeschlagenen Entschädigungskonferenz zustimmen will, bei der britischen Regierung eintauscht. Die Bedingungen sind: 1. Der Sachverständigen-Ausschuss wird von der Entschädigungskommission ernannt; das deutsche Mitglied hat sich nur beratend zu äußern; 2. der Ausschuss tritt erst in Tätigkeit, wenn alle Verbündeten einig geworden sind, daß der passive Widerstand vollständig beendet ist. (Diese Bestimmung kann allein schon die Konferenz unmöglich machen, da Frankreich mit der „Beendigung“ des Widerstands auf Grund seiner bekannten unmöglichen Forderungen wie volle Ausführung der Sach- und Kohlenlieferungen wie vor dem 11. Januar usw. niemals zufrieden sein wird. D. Schr.); 3. der Sachverständigen-Ausschuss soll nicht berechtigt sein, eine Herabsetzung der im Londoner Ultimatum vom Mai 1921 festgesetzten Entschädigungssumme (132 Milliarden Goldmark) zu verlangen, vielmehr soll die einmalige Herabsetzung der Entscheidung der Verbündeten vorbehalten, die einstmals (!) sein muß; 4. die Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und der in Deutschland dafür vorhandenen Quellen darf nicht zu einer Herabsetzung des französischen Anteils von 26 Milliarden Goldmark führen. Der Ausschuss darf sich auch nicht mit der Frage befassen, wie die deutschen Finanzen und die deutsche Währung wiederhergestellt werden können (Frankreich will nämlich, daß beide ruiniert bleiben sollen. D. Schr.) — Die britische Regierung ist der Ansicht, daß durch diplomatische Verhandlungen versucht werden müsse, dem Ausschuss, an dem Amerika sich beteiligen würde, ein solches Arbeitsfeld zu sichern, daß seine Tätigkeit trotz der französischen Vorbehalte noch Aussicht auf brauchbare Ergebnisse habe.

Die Bedingungen Poincarés sind wertvoll, namentlich auch in der Hinsicht, daß, soweit dies noch nötig sein sollte, allen Staaten zweifelsfrei bewiesen wird, daß es Frankreich weder um Verhängung noch um Entschädigungszahlungen zu tun ist, sondern allein um die dauernde Verknechtung und Vernichtung Deutschlands. Der deutschen Reichsregierung ist damit eine diplomatische Waffe geboten, mit der sich etwas anfangen ließe.

Mäßregelung der italienischen Börsen

Rom, 28. Okt. Wegen der ungünstigen böswilligen Beeinflussung des italienischen Marktes durch die Börsen in Italien hat Mussolini die Schließung der Börsen vom 31. Oktober bis 4. November verfügt.

Die italienische Regierung hat der von Amerika vorgeschlagenen Konferenz zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit zugestimmt, doch fürchtet man, daß die von Frankreich gestellten Bedingungen die Konferenz stören könnten. Die Konferenz wird wahrscheinlich in London stattfinden. (Der amerikanische Vorschlag scheint mittelbar auf den General Smuts zurückzuführen zu sein. D. Schr.)

Neue Nachrichten

Die Reichsregierung gegen Kahr

Berlin, 28. Okt. Ueber die Sitzung des Reichskabinetts am Freitag, die bis in die Nachtstunden dauerte, wird amtlich bekanntgegeben: Herr von Kahr lehnt es ab, mit der derzeitigen „marxistisch“ beeinflussten Reichsregierung in Verhandlungen einzutreten. Diese Erklärung ist an sich belanglos, denn die Vertretung Bayerns liegt in den Händen der bayerischen Staatsregierung und nicht bei Herrn v. Kahr. Um so unverantwortlicher ist es, wenn Herr v. Kahr sich dem Wunsch der Reichsregierung, dem einmütigen Wunsch der Länder und dem durch den bayerischen Gesandten ausgesprochenen Wunsch der bayerischen Staatsregierung, die

Reichseinheit zu sichern, durch sein Verhalten tatsächlich widersetzt. Das tut der bayerische Generalkommissar in einer Zeit, in der die bayerische Pfalz in Gefahr ist, in französische Abhängigkeit zu geraten, in der Rhein und Ruhr von dem französischen Vernichtungswillen bedroht sind, wie kaum je zuvor, in der Hunger im Innern und Bergewaltigung von außen uns bedrohen und in der die Reichseinheit notwendiger ist als je. Sein Verhalten ist eine Annäherung, die in seiner Stellung keine Begründung findet und die die Reichsregierung zurückerweist.

Die Deutschnationalen fordern Wechsel des Regierungssystems

Berlin, 28. Okt. Die Vorstehenden aller Deutschnationalen Landesverbände im Reich erlassen eine Erklärung, die darauf hinweist, daß die Führer der Sozialdemokratie in der Pfalz mit dem Reichsfeind Hoch- und Landesverrat verübt haben. Der sozialdemokratische Reichsminister des Innern müsse diese Verbrecher nicht nur abschüteln, sondern wie es in Bayern geschah, verfolgen. Die Deutschnationalen stehen zu dem Kampf des Herrn von Kahr gegen den Marxismus und sie verlangen die Entfernung der Sozialdemokratie aus der Regierung und die Einsetzung einer nationalen Regierung.

Der „Bayerische Kurier“ erklärt, die Berliner Behauptung, der bayerische Gesandte v. Preger habe in der Ministerpräsidentenversammlung seine Zustimmung zu der bekannten Erklärung gegeben, sei falsch. Preger und Stresemann seien als Vertreter der streitenden Parteien bei der Abstimmung nicht zugegen gewesen.

Die Gehaltsmehrzahl

Berlin, 28. Okt. Die Mehrzahl für die Beamtenbezüge für das letzte Monatsviertel des Oktober wurde auf 2,031 Millionen, für die Staatsarbeitslöhne auf 10 Millionen festgesetzt.

Die Arbeitgeber gegen das Arbeitszeitgesetz

Berlin, 28. Okt. Die vereinigten Arbeitgeberverbände erklären sich einstimmig gegen das dem Reichstag vorliegende vorläufige Arbeitszeitgesetz, da es nicht halb nicht ganz sei. Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft sei nur möglich, wenn die vor dem Krieg übliche Arbeitszeit wieder hergestellt werde.

Kampfschlag des Deutschen Beamtenbunds

Berlin, 28. Okt. Wie die Blätter schreiben, wird ein Kampfschlag des Deutschen Beamtenbunds gebildet, zu dem jedes Mitglied je nach der Besoldungsgruppe einen Betrag von 1 bis 10 Milliarden Mark zu leisten hat.

Betriebsstörung

Berlin, 28. Okt. Da die Arbeiter infolge kommunistischer Aufregung Betriebsstörungen und Gewalttätigkeiten verübten, hat das zur Gruppe der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gehörige Kabelwerk Oberpreze den Betrieb geschlossen. Die kaufmännischen Angestellten und die Verwaltungsbeamten sind weiter beschäftigt.

Das Urteil im Küstriner Prozeß

Kottbus, 28. Okt. Der Gerichtshof sprach gestern vormittag das Urteil im Strafverfahren wegen des Putches von Küstrin. Es wurden verurteilt: Major Buchruker wegen Hochverrats unter Subjilligung mildernder Umstände zu 10 Jahren Festungshaft und 100 Milliarden Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte lebenslängliche Festungshaft beantragt. Major Herzer zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis (12 Jahren Festungshaft). Beiden Angeklagten wurden drei Wochen der Untersuchungshaft angerechnet; sie bleiben in Haft. Gegen die übrigen Angeklagten wurde wegen Beihilfe auf Gefängnis von 3 bis 8 Monaten erkannt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Major Buchruker hatte alle Verantwortung auf sich genommen.

Lohnsicherungen in Bayern

München, 28. Okt. Generalkommissar v. Kahr berief die Vertreter der Arbeitgeber und forderte sie dringend auf, die Arbeitnehmer vor Schädigung infolge der Geldentwertung zwischen dem Zahlung und dem Lohnberechnungstag durch ausreichende Vorschüsse zu schützen. Die Arbeitnehmer verpflichteten sich zu entsprechenden Vorschüssen für die nächste Woche und zu schleunigster Ein-

führung von verbleibenden Gehältern und Löhnen, sobald das wertbeständige Geld zur Verfügung steht.

Krupp aus der Haft beurlaubt

Essen, 28. Okt. Krupp von Bohlen und Halbach sowie die drei Düsseldorf-Gefängnis befindlichen Kruppischen Direktoren sind zur Erledigung dringender geschäftlicher Angelegenheiten auf 7 Tage aus der Haft nach Essen beurlaubt worden. Wie verlautet, finden am Montag Verhandlungen statt über die Haftentlassung weiterer politischer Gefangener. Man nimmt an, daß die „Beurlaubung“ die Einleitung zu endgültiger Freilassung sein werde.

Krawalle in Essen

Essen, 28. Okt. Auf den Krupp-Werken kam es zu schweren Ausschreitungen. Die blaue Polizei machte von der Waffe Gebrauch. Drei der Angreifer wurden getötet, 16 verwundet. Eine Anzahl Geschäfte wurde geplündert. Ausschreitungen mit Plünderungen werden auch an anderen Städten des Ruhrgebiets, Hannover, Hesse-Nassau, Provinz Sachsen und Thüringen gemeldet, die sich teilweise bis zu Barrikadenkämpfen steigerten.

Ausweisung der Ostjuden aus Bayern

München, 28. Okt. Auf Grund der Anordnungen des Generalkommissars hat die Polizeidirektion München einer großen Zahl von Ostjuden, die sich seit der Revolution niedergelassen haben, den Ausweisungsbefehl zugehen lassen; sie haben bis Anfang November das bayerische Gebiet zu verlassen. Die Ausweisungen erstrecken sich auf ganz Bayern und alle lästigen Ausländer, selbst solche, die sich seit 20 Jahren und länger in München und Bayern aufhalten. Der Generalkommissar gibt ferner bekannt, daß für die im Lande verbleibenden Schieber und Wucherer eine Verschärfung der Strafmaßnahmen bis zur Todesstrafe eintrete.

Der Anschlag in der Pfalz gescheitert

München, 28. Okt. Telegraphische Meldungen aus der Pfalz besagen, daß der verräterische Anschlag des Abg. Hoffmann (Volkschullehrer in Kaiserslautern), Wagner (Rechtsanwalt in Ludwigshafen), des Bürgermeisters Klefoote und des Gewerkschaftssekretärs Fischer, Orbis und Gen. endgültig als gescheitert zu betrachten sei. Der Pfälzer Treudienst, der weitaus den größten Teil der Bevölkerung umfaßt, hat der bayerischen Regierung das Gelöbnis unandelbarer Treue gegeben. Gegen Hoffmann und Gen. wird das Verfahren wegen Erschweren der Hochverrats eingeleitet, das nach der bestehenden Reichsausnahmerechtsverordnung mit dem Tod zu bestrafen ist.

Rücktritt der holländischen Regierung

Haag, 28. Okt. Das Abgeordnetenhaus hat die von der Regierung verlangte Verstärkung der Kriegsstotte in Niederländisch-Indien mit 50 (Linke) und 10 (katholische Abgeordnete) gegen 49 Stimmen abgelehnt. Das Haus war vollzählig mit einer einzigen Ausnahme besetzt. Die Regierung ist zurückgetreten.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenenen Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, beträgt für die Zeit vom 28. Oktober bis zum 3. November 1923 „6000“. Bei der Berechnung des Steuerabzugs von dem in der Zeit vom 28. Oktober bis zum 3. November 1923 fällig gewordenen und gezahlten Arbeitslohn sind die Ermäßigungen der zweiten Septemberhälfte mit 6000 zu vervielfachen. Unter Zugrundelegung der Verhältniszahl 6000 ergeben sich folgende Wochenermäßigungen:

Für die Zeit vom 16. bis 30. 9. 1923 (Grundzahl) für Steuerpflichtigen und Ehefrau je 172 800 Mt., für jedes minderjährige Kind 1 152 000 Mt., für Werbungskosten 1 440 000 Mt.;

für die Zeit vom 21. bis 27. 10. 1923 (zweihundertzweifach) für Steuerpflichtigen und Ehefrau je 36 288 000 Mt., für jedes minderjährige Kind 241 920 000 Mt., für Werbungskosten 302 400 000 Mt.;

für die Zeit vom 28. 10. bis 3. 11. 1923 (sechstausendfach) für Steuerpflichtigen und Ehefrau je 1 036 800 000 Mt., für

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Nachdruck verboten.

Humperdink hatte es freilich in mancher Hinsicht leichter als sein Konkurrent. Man hatte seine Begabung im Elternhause nicht nur gekannt, sondern auch gefördert; für ihn war der Musikerberuf selbstverständlich, keine engherzige Voreingenommenheit verursachte ihm Kämpfe. Er konnte sich seinem Schaffen widmen ohne den Gedanken, daß er, statt zu komponieren, den Beweis des pythagoräischen Lehrsatzes oder die Regierungszeiten der römischen Könige von Romulus bis Tarquinius auswendig lernen sollte. Er war auch sonst eine ziemlich ausgeglichene Natur, und so erschienen seinen Tonschöpfungen eine gewisse Einheitlichkeit und Ruhe eigen, selbst in bewegten Sätzen, welche Richard Strauß noch fehlte, der in Allegros leicht zu Uebertreibungen und Ungeheuerlichkeiten neigte.

Humperdink war der eigentliche Renommierschüler des Konservatoriums. Ihn zuliebe war das große Konzert veranstaltet worden, in dem dann auch die zwei nächsttätigsten Kompositionsschüler herauskamen: Philipp Wolfram und Ludwig Thuille.

So erhielt das Konzert ein eigenartiges Gepräge. Schon die erste Nummer, die Symphonie von Wolfram, für großes Orchester unter Leitung des Komponisten, machte einen tiefen Eindruck und das Urteil der anwesenden Kritiker lautete günstig. Dann folgte das Klavierkonzert von Thuille, gespielt vom Komponisten; ein glänzend geschriebenes Werk. Der Beifall galt hier aber mindestens ebenso dem meisthaften Pianisten, wie dem Tonsetzer. Zuletzt kam dann die Ballade nach Kevelaer, Ballade für Soli, Chor und Orchester von Humperdink unter Leitung des Komponisten — der Glanzpunkt des Abends.

Der Autor stand damals im achtzehnten Lebensjahre, aber trotz seiner Jugend war das ganze Werk ein derart reifes, daß man ihn mit Mendelssohn verglich, der auch

schon in diesem Alter ein völlig ausgereiftes Werk (den „Sommertraum“) geschrieben hatte. Das Interesse wuchs von Takt zu Takt, eine neue, kühne Kontrapunktik war zu erkennen, ein Gegeneinanderführen ganzer Akkordreihen, mit einer vollendeten Beherrschung von Chor und Orchester vereint. Die Schlusstatte, welche die Erscheinung der Heiligen Jungfrau ver sinnbildlichten, verklangen in solch überirdischer Schönheit, daß der Beifall den Charakter des Fanatischen annahm und selbst die Kritiker applaudierten.

Die Wirkung der Tondichtung war eine so gewaltige, daß Humperdink seine Mitschüler, die als Schaffende auch hervorragende Tüchtigen geleistet hatten, völlig in Schatten stellte. Mit Tränen in den Augen schüttelte die alte Frau Mantel dem jungen Meister die Hand, mit Stolz Rheinberger, der seinen Kollegen Giehl mit folgenden Worten anredete: „Was sagen Sie jetzt, Herr Kollega? Das ist stilgerechte Musik im strengsten Kontrapunkt und doch eigenartig — und wach! ein gewaltiges Werk, nicht nur so'n paar wohlgelungene Lieder!“

„Alle Achtung!“ antwortete Giehl. „Aber wir wollen doch hier nicht streiten. Seien wir froh, daß wir so ein paar junge Meister in München haben.“

„Wie Humperdink und Wolfram,“ fiel Jenger ein. „... Wie Humperdink und Richard Strauß,“ vollendete Giehl. —

Inzwischen war Richard Strauß mit Frau Ritschal, die ebenfalls im Konzert gewesen war, ins Künstlerzimmer getreten. Er hatte genau erkannt, daß Humperdink der Einzige sei, den er später als Nebenbuhler ernst zu nehmen haben werde, und unterhielt sich über dieses Thema aufs lebhafteste mit Frau Ritschal. Bis jetzt hatte er Humperdink kaum vom Sehen gekannt; heute und aus diesem Anlaß wollte er persönlich Bekanntschaft mit ihm machen.

„Da kommt er wieder mit seiner Frau Ritschal, der eingebildete Kerl!“ tuschelte Leo Heller zu seinem Bruder Wilhelm, auf Richard weisend. „Wird sich schon gütig heute; der Humperdink ist ihm doch ein paar Meilen voraus!“

„Aus Dir spricht der Reid!“ Mit diesen Worten drehte sich Hans Fischer nach ihm um.

„Was willst Du denn?“ zankte Leo. „Du komponierst ja überhaupt nicht!“

„Es müssen nicht alle Geiger Komponisten sein, und eh' ich bloß abschreibe, laß' ich's ganz bleiben!“

Während die Mitschüler derartige kleine Liebenswürdigkeiten austauschten, hatte Richard sich dem Gefeierten vorgestellt, der von Glückwünschenden umringt war, unter denen in erster Linie die Schwester des Tondichters sich befand.

„Freut mich außerordentlich, Herr Kollega,“ sprach Humperdink, „Sie persönlich kennen zu lernen, habe schon vor ein paar Wochen die Gelegenheit gehabt, Ihre Lieder zu hören — meine Hochachtung!“

„Besten Dank!“ erwiderte Richard. „Aber da haben Sie noch wenig gehört.“

„Die Klause des Löwen erkennt man sofort,“ erwiderte Humperdink verbindlich; „zwei Takte Beethoven genügen für diese Erkenntnis, und Ihr einziges Lied, der ‚Spielmann‘, sagt uns Musikern alles, was Sie sind und sein werden.“

„Dies Kompliment kann ich Ihnen zurückgeben,“ entgegnete Richard; „auch ich habe an den ersten Takten gemerkt, daß Sie einer sind, der etwas zu sagen hat.“

„Verbante ich meiner Schwester Adelheid,“ sprach Humperdink, „Sie regt mich an zum Schaffen; sie hat mit das Gedicht zur Vertonung ausgewählt.“

Das Künstlerzimmer füllte sich immer mehr und es bildeten sich Gruppen; Humperdink, Wolfram und Thuille unterhielten sich aufs lebhafteste mit ihren Altersgenossen Ludwig Büllner, Ferdinand Bonn, Wilhelm Heller, während die Jüngeren: Hans Fischer, Hornstein, Arthur Seidl wieder aufs eifrigste mit dem ihnen im Alter nahestehenden Richard Strauß klatschten. Selbst die Letzteren gönnten es dem Richard, daß er heute überstrahlt war. Der war vielleicht der kommende Mann, der über Richard Wagner hinauswuchs, ohne ein Anbeter des Meisters zu sein. (F. f.)

jedes minderjährige Kind 6 912 000 000 M., für Werbungs-
kosten 8 640 000 000 M.
Der im Weg des Steuerabzugs einzubehaltende Betrag
ist in allen Fällen auf volle Millionen Mark nach unten ab-
zurunden.

Württemberg

Stuttgart, 28. Okt. Sparmaßnahmen. Der Be-
fehlsbefehlshaber hat bei den Regierungsstellen der zum
Bezirke 5 gehörigen Länder angeregt, zur Ersparung von
Kohlen, Licht usw. in den Ämtern und Schulen allgemein
die Durchgangsarbeiten einzuführen, den Straßenbahnverkehr
nicht über 11 Uhr nachts auszudehnen, den Vorkraftwagen-
verkehr ganz zu unterbinden und jeder öffentlichen Lustbar-
keit die Erlaubnis zu versagen.

Der Bierpreis wurde von den württ. Brauereien auf vier
Milliarden für das Liter im Faß erhöht. Das Glas von 0,3
Liter kostet somit mindestens 2 Milliarden Mark.

Im Brotpreis darf nach einer Vereinbarung des städti-
schen Lebensmittelamts mit der Stuttgarter Bäckervereinigung
in dieser Woche keine Veränderung eintreten.

Vom Tage. Am 24. Oktober, abends nach 8 Uhr, drangen
zwei bewaffnete Räuber in die Wohnung eines Schlafwagen-
schaffners in der Gartenstraße in Oaisburg ein und zwangen
ihn, einen hohen Betrag in ausländischen Geldstücken heraus-
zugeben. Mit der Beute flüchteten die Räuber. — In einer
Straßendohle in der Mönchstraße wurde die Leiche eines neu-
geborenen Kindes gefunden.

Ulm, 28. Okt. Strafkammer. Im Strafprozess gegen
die an der Schlägerei im Hohentwiel beteiligten
Angeklagten wurde das Urteil gesprochen. Verurteilt wurden:
Gastwirt Scheffele zu zehn Milliarden, Straßenwart Rehm
zu 1 Milliarde, Gemeindefunktionär Weisinger zu 15 Mil-
liarden, Tagelöhner Stoll zu 1 Milliarde, Eisenbahn-Ober-
schaffner Emert zu 500 Millionen und wegen erschwerter
Hausfriedensbruchs 8 Soldaten zu je 1 Milliarde Mark Geld-
strafe. Die übrigen Angeklagten, darunter Hauptmann Lang,
wurden freigesprochen.

Munderkingen, 28. Okt. Kartoffelspende. Stadt-
pfarrer Dr. Schmid hier fand in den Gemeinden Emer-
lingen, Haufen, Luppenhofen und Gütelhofen beim Kartoffel-
verkauf das denkbar größte Entgegenkommen. 430 Ztr.
wurden überhaupt unentgeltlich geliefert.

Allshausen, 28. Okt. Vermählung. In der hiesigen
Kirche fand am Mittwoch die Vermählung des Herzogs Phi-
lipp Albrecht mit der Erzherrzogin Helene von Oesterreich statt.
Die Trauung nahm Bischof Dr. von Keppler vor.

Kotales.

Wildbad, den 29. Okt. 1923.

Wahlanfechtung. Wie wir von amtlicher Seite er-
fahren, ist die Einsprache gegen die Gemeinderatswahl
vom 24. Juni zu spät bei der Kreisregierung eingetroffen
und mußte deshalb von dieser abgewiesen werden. Der
Gemeinderat wird sich in seiner nächsten Sitzung damit
befassen.

Kartoffelversorgung. Nach einer bestimmten Zusage
des Städtetags in Stuttgart werden in den nächsten Tagen
mehrere Wagen Kartoffeln hier eintreffen. Außerdem reist
heute ein Gemeinderatsmitglied nach der Uckermark, um
dort für die Stadt bereitliegende 10 Wagen Kartoffeln zu
übernehmen und zu bezahlen. Die Kartoffelversorgung
scheint also jetzt gesichert zu sein.

Selbstschutz. Seit einigen Tagen wurden Vorberei-
tungen getroffen zur Bildung eines Selbstschutzes. Nach
der am Samstag abend stattgefundenen Besprechung
wurde die Gründung nun durchgeführt. Neben dem Ziel,
etwaigen Unruhen von auswärtig zu begegnen, wird ver-
folgt, die Volkswirtschaft in Bälde in Betrieb zu bringen
und für die Sicherstellung der Lebensmittel hierfür
besorgt zu sein, womit der tiefere Sinn des Wortes „Selbst-
schutz“ richtig erfasst wurde. „Not kennt kein Gebot“ und
wenn die Not ferngehalten wird, ist der Boden zu Un-
ruhen entzogen. In vorbildlicher Weise wurden von
hiesigen Geschäftsleuten Lebensmittel für die ersten vier
Wochen zugesagt.

Die Zehnfeldskarnote der Goldanleihe (42 Goldpenning)
ist am Samstag erstmals in den Verkehr gegeben worden.
Damit ist der Anfang zum allgemeinen wertbeständigen Geld-
umlauf gemacht. Dieser soll im Verhältnis der in den Ver-
kehr gelangenden Zahlungsmittel selbstverständlich auch den
Gehalts- und Lohnempfängern zugute kommen und der Reichsarbeitsminister hat deshalb auf Montag eine
Beratung mit den Gewerkschaftsvertretern über die entspre-
chende Umstellung und fortschreitende Anpas-
sung der Löhne anberaumt.

Die Großbanken in Berlin erhielten am Freitag die ersten
Teilscheine der Goldnoten zu $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Dollar im Ge-
samtbetrag von 15 000 Dollars für den allgemeinen Geld-
verkehr.

500 Milliardennote. Die Reichsbank ist durch die un-
geheure Geldentwertung gezwungen, eine 500 Milliarden-
note auszugeben. Zur Herstellung wird ähnlich wie bei der
Milliardennote eine ungebrauchte 1000 Marknote, eine
frühere Reichsbanknote zu 5000 Mark benötigt, die wohl
verbreitet, aber seinerzeit durch die eisende Geldentwertung
überholt und überflüssig geworden ist. Die Note wird durch
Ueberrück den Wert von 500 Milliarden erhalten.

Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung wird vom
1. November an ihren ganzen Zahlungs- und Berechnungs-
verkehr auf die Millionennote umstellen. Werfen-
dungen, Postüberweisungen, Zahlkarten dürfen also dann
nur noch über volle Millionen Mark lauten. An Stelle der
sechs Nullen ist das Wort „Millionen“ zu schreiben. Die
Stammleinlage für das Postspickkonto wird auf 10 Millionen
festgesetzt, Bruchteile werden gestrichen.

Die Gutscheine des Postnotgelds lauten auf 20 und 50
Millionen Mark.

Vervierfachung der Eisenbahngebühren. Das Reichsver-
kehrsministerium hat ab 29. Oktober die Schlüsselzahl für den
Personenverkehr auf 6 (1,5), für den Güterverkehr auf 12 (3)
Milliarden erhöht.

Wertbeständige Briefmarken. Im Reichspostministerium
beabsichtigt man, für die Briefmarken einen festen Grundwert
einzuführen, der den Vorkriegswerten entspricht und mit der
jeweiligen Entwertungsschlüsselzahl zu vervielfachen sein
würde. Außerdem wird die Post, nach dem Beispiel der
Eisenbahn, Geldnoten ausgeben.

Steuerzahlungen können bis auf weiteres auch in Be-
stätigten Reichsbankchecks geleistet werden. Es
soll daran erinnert, daß die Steuerkündigung auch durch
Banküberweisung beglichen werden kann.

Die Schlüsselzahl im Buchdruckgewerbe beträgt ab 27. Okt.
700 Millionen.

Die Anzeigenschlüsselzahl ist ab 27. Okt. auf 18 Millionen
erhöht worden.

Ohne Inserate kein Geschäft. Das Zeitungsinferat ist für
den Geschäftsmann in den Vereinigten Staaten ein so unent-
behrliches Werbe- und Propagandamittel, daß man es ge-
radezu als den Lebensnerv des Handels- und Wirtschafts-
lebens bezeichnen darf. Wenn es dafür noch eines Beweises
bedürfte, so würde dieser durch die Wahrnehmung der ver-
hängnisvollen Rückwirkung erbracht werden, die der jüngste
Streik der New Yorker Zeitungsleger auf das Geschäftsleben
ausgeübt hat. So haben sich beispielsweise zwei große New-
Yorker Firmen, die Handelsgesellschaft G. M. Gidding, eines
der angesehensten Modengeschäfte der Fünften Avenue, und
die Firma James Bennett u. Co., deren prunkhafte Geschäfts-
häuser sich gleichfalls in der Fünften Avenue befinden, wegen
des Einnahmefalles infolge des Richterstreiks ihrer An-
zeigen während des vierzehntägigen Streiks genötigt
gesehen, ihre Zahlungen einzustellen und Konkurs anzu-
melden.

Allerlei

ep. Ein staatlicher Kirchengesetzentwurf für Preußen. In
Preußen steht wie in Württemberg für die seit Jahresfrist
und länger kirchlichseits beschlossenen neuen Verfassungen
der dort bestehenden verschiedenen evang. Kirchen noch immer
die Inkraftsetzung durch ein staatliches Kirchengesetz aus. Der
Entwurf für ein solches ist nunmehr dem preußischen Staats-
rat zugegangen.

ep. Rückgang der deutschen Jugend. Wie die Allgemeine
Deutsche Lehrerzeitung mitteilt, ist die Zahl der Kinder bis
zu 15 Jahren von 45 v. H. der deutschen Bevölkerung i. J.
1917 auf 29 v. H. i. J. 1920 gesunken, obwohl inzwischen
die großen Kriegsverluste der erwachsenen männlichen Be-
völkerung eingetreten sind.

Der medizinische Nobelpreis für 1922 wurde je zur Hälfte
dem Professor der Physiologie am University College in
London, H. B. Hill, für seine Forschungen betreffend die
Wärmeleitung im Muskel, und dem Professor der Physi-
ologie in Kiel, O. Meyerhof, für seine Entdeckung des Ver-
hältnisses zwischen dem Sauerstoff- und Milchsäureverbrauch
im Muskel verliehen. Den Preis für 1923 erhielten Dr. F.
G. Banting und Prof. J. R. Macleod in Toron gemeinschaft-
lich für ihre Entdeckung des Insulins.

Die Pariser Olympiade. Im Jahr 1924 soll in Paris die
große Olympiade abgehalten werden. Selbstverständlich sind
die Deutschen von den internationalen Sportwettkämpfen
ausgeschlossen, wie sie 1920 von der Olympiade in Ant-
werpen ausgeschlossen waren. Dieser böse Deutscheschmerz hat
aber die Antwerpener Veranstaltung schwer beeinträchtigt,
und es scheint, als ob es der Pariser Olympiade nicht anders
gehen werde. Die Nordländer betrachten den Ausschluss der
Deutschen als eine eigene Kränkung und sie haben nicht nur
wiederholt Einsprüche gegen das gefällige Gebaren der Fran-
zosen erhoben, sondern sie gehen mit dem Gedanken um, den
Pariser Wettspielen fernzubleiben. Die Norweger schlagen
vor, zum 300jährigen Jubiläum ihrer Hauptstadt Christiania
große internationale Wettspiele auszusprechen zur gleichen
Zeit, wo die Olympiade in Paris stattfinden soll. Bei den
Nachbarstaaten findet der Gedanke viel Anklang. Die Fran-
zosen dagegen bemühen sich mit Erfolg, die Türken und
Oesterreicher auf ihre Seite zu bringen. Die französische Post
wird zu dem Fest Olympia-Marken ausgeben.

Bei dem kommunisten-Aufstand in Hamburg sind 34
Mann der Sicherheitspolizei gefallen, 34 verwundet worden
und einer wird vermisst. Für die Polizei sind von der Ham-
burger Kaufmannschaft sofort 8000 Dollar, 4 Pfund Sterling,
10 000 Goldmark und 140 Milliarden Papiermark gesammelt
worden.

Stuttgarter Brief.

Der Oktober neigt sich zu Ende mit trübem regneri-
schen Tagen. Die äußere Stimmung der sterbenden Natur
steht im Einklang mit unserer inneren Verfassung. Unser
Lage ist trostlos, hoffnungslos, zumal bei der Stadtbe-
völkerung, die sich durch die völlige Entwertung der
Mark der Grundlagen ihrer Existenz beraubt sieht. Die
Goldmarkpreise, die wie angekündigt nun für jedes Le-
bensbedürfnis in Rechnung gestellt werden, machen das
Leben zur Qual. Die Geschäfte stocken, die Betriebe müs-
sen abgebaut und vielfach stillgelegt werden. Die Zahl
Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag, Kurzarbeit ist
fast überall schon die Regel. Mit dem Wenigerverdien-
en und der Erwerbslosenunterstützung kann man kaum die
täglich erforderliche Menge an Brot und Nahrungsmitteln
aufbringen. Der Milliardenschein ist schon zum
Kleingeld geworden, ganz wie vor vier Wochen der
Millionenschein. Zwar erhält man noch für eine Milliarde
4 Brezeln, aber wie lange wird es dauern, bis eine ein-
zige Brezel 1000 Millionen kostet? Die Lebensführung
in der Stadt ist an Verhältnisse gebunden, die sich mit
jedem Tag verteuern. Da ist Gas und Licht, die
Milliardenpreise haben, die Straßenbahn, die Haus-
gebühren, die Mieten usw., die alle der Geldentwertung
folgen. Die Versorgung mit dem Herbst- und Winter-
vorrat hat noch nie solche Schwierigkeiten bereitet wie
heuer. Kartoffeln gehören zum raren Artikel. Hun-
derte von Familien haben noch kein „Brot der Armen“
im Hause. Vom Obst für die Wintertage ist nicht zu
reden, da ein Pfund haltbare Äpfel bereits eine Mil-
liarde kosten.

Dazu kommt noch, daß eine Geldknappheit einge-
treten ist, die wiederum die Festbedienten, die Lohn-
und Gehaltsempfänger, am meisten trifft. Tausende
konnte in dieser Woche weder Lohn noch Gehalt ausbe-
zahlt werden, weil das Reich im Druck der Milliarden-
scheine nicht nachkommt. Vor der Reichsbank sammeln sich
jeden Morgen von früh 5 Uhr an die Kassenboten der
Banken und fordern viele Stunden, um hernach mit ein
Zehntel der geforderten Summe abgeholt zu werden. Eine
Großbank verlangte dieser Tage die Summe von 200
Billionen, erhielt aber nur 20 Billionen. Das hatte
zur Folge, daß verschiedene Großbetriebe mit hunderten

und tausenden von Arbeitern ihre Lohnzahlung nicht voll-
ziehen konnten. Nun sollen ja in kommender Woche
wertbeständige Zahlungsmittel, teils vom Reich, teils vom
Land und den Industrien ausgegeben werden. Das mag
einen Durchbruch in unserem Geldwesen geben! Unser
Besitz wird von Tag zu Tag weniger.

Es geht jetzt um das „Eigentum“. Diesen Gedanken
hat Paul Altenberg in einem Theaterstück gleichen Na-
mens, das im Landestheater zur Uraufführung kam,
behandelt in einer gedankentiefen Weise, die fesselt.
Den Helden des Stückes läßt der Dichter in unsere
Zeit hereinrufen: „Ihr seid Tyrannen über die Dinge,
sprecht ihr, und brüht euch eurer Herrschaft. Ich
aber sage, daß die Dinge eure Tyrannen sind. Besessene
seid ihr, nicht Besessene. Ihr seid das Eigentum eures
Eigentums und niemals sah ich eine erbärmlichere Sla-
verei.“ Das Landestheater hat mit diesem Stück einmal
etwas auf die Bühne gebracht, das unserer Zeit und
unserem Geschlecht etwas zu sagen hat in dem Fluch über
alle die Besitzgier. Aber „Eigentum“ wird sich doch nicht
auf die Dauer halten können, weil es zu wenig dramatische
Handlung zeigt und weil der Mahnruf des Rauschens
in Delft wie die Stimme eines Predigers in der Wüste
verhallen wird. Die Aufführung war eine gute Leistung
unserer Bühne und erntete starken Beifall, in den sich
auch der Dichter teilen durfte.

Walfischfang im Südpolarmeer*

Von Tage Krarup-Nielsen

Deception Island — Insel der Enttäuschung —
ist der traurige Name, den der Entdecker und erste Chronist,
der englische Kapitän Foster im Jahre 1829 diesem merk-
würdigen Bodengebilde gab, das in unseren Tagen der Aus-
gangspunkt des weitläufigsten Teils des Walfänger-
betriebs im Südpolarmeer geworden ist. Worin die Ent-
täuschung des Kapitans Foster eigentlich bestand, läßt sich
nicht mit Bestimmtheit sagen, denn auf einer gefahrlosen
Entdeckungsfahrt mit seinem kleinen Schoner „Chanticleer“ an
den unbekanntesten und ungeschütztesten Küsten Süd-Schottlands
hätte er keinen sichereren Hafen finden können. Hat er da-
gegen gehofft, eine Insel mit Humuserde und Pflanzen
vorzufinden, so daß die Möglichkeit bestand, daß Menschen
sich hier niederlassen und wohnen konnten, dann hat er sich
allerdings bitter enttäuscht fühlen müssen, denn an den
wenigen Stellen, die nicht von Eis und Schnee bedeckt sind,
tritt nur der nackte Felsen oder Lava und Mähe zutage, nir-
gends auch nur der kleinste Grashalm. Die einzige Pflanze,
die man hier an vereinzelten Stellen antrifft, ist eine kleine,
verkrüppelte Moosart von grauer Farbe.

Zu Anbeginn aller Zeiten war Deception der Gipfel
eines gewaltigen Vulkans, der sich entweder allmählich
oder auch plötzlich durch Erdumwälzungen ins Meer gesenkt
hat. Ueber die Oberfläche des Wassers ragt nun eine fast
kreisrunde, zusammenhängende Kette hoher Klippen, die den
Krater umschließt und deren Durchmesser etwa 1 1/2 engl.
Meilen (1 e. M. = 1,6 Km.) beträgt. An einer Stelle hat
sich das Meer durch die Felsen Bahn gebrochen und den
Krater gefüllt. Dadurch ist der nur 200 Fuß breite Durch-
gang zwischen den Felsen entstanden, die einzige Einfahrt in
den Kratersee, der einen Durchmesser von einer guten Meile
hat. Hier befindet sich ein geschützter und sicherer Ankerplatz,
sogar für große Schiffe, und hier liegt nun auch unser Schiff
„Solfreij“ neben den anderen fünf Walfängern: „Ronald“,
„Sven Jogn“, „Thor I“, „Dernen“ und „Bomban“.

Noch ist die vulkanische Tätigkeit hier auf der Insel nicht
erloschen; hin und wieder trifft man heiße Quellen an und
bemerkt am Kraterand Stellen, wo es noch dampft. Man
will auch zuweilen unterirdisches Rollen und Tosen gehört
haben; aber eigentliche Ausbrüche finden nicht mehr statt.

Sollte es dem Niesen dort unten aber in den Sinn kom-
men — wie wir es ja auch von andern Vulkanen wissen —
sich von neuem zu regen, so mag es nicht gerade angenehm
sein, mitten im Krater vor Anker zu liegen.

Als Kapitän Foster die Insel vom Meer aus betrachtete,
hatte er den Eindruck, als ob die ganze Insel eine solide und
massige Felsengruppe bilde; erst nach genauerer Besichtigung
entdeckte er die erwähnte schmale Einfahrt. Dieser Umstand,
daß sich die Insel inwendig als hohl erwies, ist vielleicht die
„Enttäuschung“, die ihr den Namen verliehen hat.

Als Foster den Uferand des Hafens unterfuhr, machte
er die Entdeckung, daß schon Seehundjäger und Walfän-
ger diesen Hafen genutzt und ihn als Ausgangspunkt
bei ihren Fängen benutzt hatten. Man fand alte Tranfiedel-
plättchen und ein einfaches Grabmal, das auf einem alten Wal-
fängergrab errichtet war; Angaben über Nationalität oder
Todesjahr aber waren keinerlei vorhanden.

Wahrscheinlich haben Schnee- und Eisstauungen die Er-
innerungen an verschwundene Zeiten getilgt; jedenfalls ist
heute nichts mehr von ihnen übrig. Würde aber jener längst
entschlafene Walfischfänger erwachen und sähe er die ganze
Flotte von großen Schiffen und kleinen Fangdampfern, die
den Platz eingenommen haben, wo früher sein gebrechliches
Fahrzeug lag, er würde sicher seinen Augen nicht trauen.

Die großen Mutterschiffe, die auf der Fahrt von Kot-
wegen hierher das Aussehen ehrender reingewaschener kom-
binierter Fracht- und Reisedampfer hatten, verwandeln sich
wenige Stunden nach unserer Ankunft in große rauch-
spieende, dampfprustende und lärmende Fabriken für Tran-
gewinnung. Die Walfische, mit denen die Fangboote an-
geschleppt kommen, werden der Reihe nach an den Schiffs-
seilen angebracht. Mit scharfen Messern versehen, die an
kleine Sensen erinnern und an langen Stielen angebracht
sind, balanciert der Speckschneider auf den roten Wälen oder
auf danebenliegenden Prahmen und läßt die Speckschicht, die
zuweilen eine Dicke bis zu 34 Zentimetern erreicht, in langen
Streifen vom Kopf bis zum Schwanz des Wals. Große
Kräne befördern die 6000 bis 8000 Pfund schweren „Speck-
seilen“ hinauf und schwingen sie an Deck, wo andere Speck-
schneider mit ihren „Sensen“ bereit stehen, sie in kleinere
Stücke zu zerlegen, die wiederum durch Öffnungen im Deck
in die Hadmaschinen hineinstürzen. Von dort wird die Masse
nach abermaliger Bearbeitung in einem stetig fließenden,
gelblich-fettigen Strom in ein Hebesystem geleitet, das den
Strom an die verschiedenen Tranfiedereien verteilt. In die-
sen enormen Behältern, deren jeder ca. 15 000 Liter faßt
und von denen sich an Bord jedes Schiffes acht bis zwölf
befinden, wird der Tran aus dem Speck gewonnen. Junge,
Schwanz und Kiefer und noch einige andere Teile, die
sehr viel Tran enthalten, siedet man in besonderen geloch-

jenen Behältern, den Presskammern, unter einem Dampfdruck von 4 Atmosphären. Derartige Kocher gibt es auf jedem Schiff 16 bis 18, von denen jeder etwa 10 000 Liter saft. Kurz vor Feierabend zapft man schon in Tonnen und Tanks das klare, goldglänzende Öl von Wälen, die sich noch am frühen Morgen im Meere tummelten.

Die ganze Fangzeit dauert nur vier Monate, von Dezember bis April. Für den Rest des Jahres ist ein Aufenthalt für Schiffe unseres Typs im Eile unmöglich; daher muß der Betrieb beschleunigt werden. In der Zeit, wo die Wale in großer Anzahl herangeschleppt werden, herrscht Tag und Nacht, an Werk- und Feiertagen rastlose, lärmende Tätigkeit, das Rauschen und Kreischen der eisernen Ketten und Kräne vermischt sich mit dem ohrenbetäubenden Hämmer und Schnurren des Gangpills und dem Rauschen und Heulen der großen Presskammern, aus denen der Dampf entweicht. Durch den Lärm gehen Pfeifensignale, Flüche und Warnungsrufe, die natürlich dazu gehören, um einem solchen Betrieb das rechte Mäßmaß zu verleihen. Alle, die hier beschäftigt sind, tröpfen von Tran, der alles durchdringt. Ueber dem ganzen Schiff liegt ein fettiger Dunst der Trandämpfe, und alles, was man anfängt oder wagt, man tritt, ist von der zähen und klebrigen Masse halbverhüllten Walfetts, von Kohlenstaub und Asche bedeckt. Aber — ich wiederhole es — die Anpassungsfähigkeit der Menschen ist viel wunderbarer, als es sich die meisten träumen lassen. Hat man sich erst in das Unermeidliche der Lage gelüßt, seinen ältesten Anzug angezogen, Schmierstiefel und Lederhandschuhe angelegt, deren Stulpen bis an den Ellenbogen reichen, hat man dann die Zähne zusammengebissen und sich dazu überwunden, einige Male durch diese schmierige Masse zu gehen, so wird man später nichts Peinliches mehr dabei empfinden.

Hier teilt man das Jahr nicht nach Jahreszeiten ein, hier heißt es Fangzeit — und die übrige Zeit. Der Tag wird nicht nach Stunden, sondern nach Walfischen berechnet, und die Woche nicht nach Tagen, sondern nach Tranzfässern. Alle Mann an Bord, bis auf die Ärzte, haben außer ihrer festen Wohnung Anteil am Fang, nach der Anzahl Tranzfässer berechnet, die gewonnen werden; vom Schiffsjunge, der eine Kupfermünze, bis zum Kapitän, der eine Krone pro Faß bekommt. Dies ist ein sehr vernünftiger Grundsatz; hier wird schwer und energisch gearbeitet, die Arbeit wird aber auch gewissenhaft und reichlich bezahlt. Alle fühlen sich als Teilhaber des Unternehmens. Jeder Wal, der herangeschleppt wird, wird von den etwa 150 Mann der Besatzung geschächt und zu „Fässern“ umgerechnet. Mehr oder weniger werden alle von dieser nervösen Spannung mit ergriffen, die man sehr treffend mit „Walfieber“ bezeichnet. Des Abends zählt der Schiffsjunge, auf der Kojenkante sitzend, an seinen aufgesprungenen Fingern das Resultat des Tages nach und rechnet es in Kupfermünzen um, und während des ganzen Tages und eines guten Teiles des Abends blüht der Kapitän mit wenigen Pausen auf die Einfahrt in den Hafen und beobachtet jedes Walboot, das mit Beute entweder für sein eigenes Schiff oder für die der anderen Expeditionen ankommt, und hat schon von weitem durch das Glas in Gedanken die mitgebrachten Wale in Tran verwandelt, in Fässer gefüllt und zu höchstem Preis in England verkauft. Ja selbst in der Nacht wacht er einige Male auf und wirft durch die Scheibe einen Blick auf die Tafel, auf der mit Kreide die Anzahl der Wale vermerkt ist, die jedes Walboot eingebracht hat, um zu sehen, um wieviel die Zahl inzwischen gestiegen ist. So ganz unverständlich ist diese Unruhe und Spannung nicht, denn es handelt sich um nicht geringe Summen, die die Ausrüstung dieser flottillen großer Expeditionsschiffe verschlingen hat. Die Summe schwankt zwischen 20 bis 30 Millionen dänische Kronen, wobei nicht einmal der Wert der Schiffe einbezogen ist. Dagegen hat die gesamte Tranladung, falls alle Schiffe mit voller Ladung abschließen, einen Wert von 60 bis 70 Millionen Kronen. Der Wert eines einzelnen Blauwals beträgt durchschnittlich 15 000 Kronen; man hat jedoch auch Wale gefangen, deren Tranmenge einen Wert von beinahe 50 000 Kronen erreichte.

Türken in Frankreich. Der türkische Kriegsminister hat die französische Regierung um die Aufnahme von 30 jungen Türken in die französische Offizierschule von St. Cyr und von weiteren 15 Schülern in die Kavallerieschule in Saumur ersucht. — Früher war Deutschland die militärische Weltchule.

Die Arbeitslosigkeit in England. Am 13. Oktober wurden in England amtlich 1 253 900 Arbeitslose gezählt, 2372 mehr als in der Vorwoche, aber 231 978 weniger als am 1. Januar 1922.

Befreiung

Wenn du nein zur Not sagst, deckt sie dich zu und ersticht dich. Wenn du sie bejahest, türmt sie sich für dich immer höher, bis sie dich aus allem Dunkel ins Licht gehoben hat, denn dann hast du ihr Wesen erkannt und gewallt. — Cadaver kann nur, wer durch die Not hindurchgegangen ist, nicht wer ihr flieht oder ausweicht. — Das Geheimnis der Ueberwindung der Not hat Jesus gezeigt: Sag ja dazu, dann schmerzt sie nimmer. Sag dreimal und fünfmal ja dazu, dann schlägt sie nicht mehr. — weil deine Ueberwindungsstrafe größer ist. E. Engelhard

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 27. Okt. 65 182 500 000 (o. V.)
Der Wert von 1 Milliarde Mark in Pfennigen am 25. Okt. in Holland 7, Belgien 26, Norwegen 12, Dänemark 10, Schweden 7, Italien 29, London 7, Newyork 6, Paris 22, Schweiz 7, Spanien 10.
Goldbankauspreis der Reichsbank am 26. Okt. 298 188 800 000 Papiermark für ein Zwanzigmarkstück.
Berliner Getreidepreise vom 27. Okt. in Goldmark (4,20 gleich 1 Dollar) ab Station: Weizen 15,30—15,50, Roggen 13,90—14,10, Sommergerste 13,50—13,80, Hafer 10,40—10,50, Weizenmehl 22,50 bis 24,90, Roggenmehl 22,50—24,90, Ariele 5,20—5,40, Raps 2,50 bis 2,80 für 100 Kg.
Weizenmehlpreis Spezial Nr. 0 in Mannheim 540 Milliarden, Weizenmehl 480 Milliarden, Roggenmehl (7proz.) 510 Milliarden.
Edelmetallmarkt. Gold. Platin das Gramm 200 Gold, 300 Brief, Feingold 45 bzw. 60, Feinkornsilber das Kilo 1400 Gr. 1700, Silber in Barren (1000 fein) 1300—1600 (Berlin 1600 bis 1700) Milliarden.
Finanzamt und Bankstreck. Unter Hinweis auf den Mangel an Zahlungsmitteln hat die Handelskammer in Frankfurt a. M. das Reichsfinanzministerium ersucht, daß die Finanzämter auch Schecks bei der Steuerentrichtung in Zahlung nehmen sollen. Die Erhebung von Entwertungszuschlägen erscheine wegen höherer Gewalt ausgeschlossen.

Stuttgarter Börse, 26. Okt. Die Börse verkehrte weiterhin in fester Haltung. Es zeigte sich wieder große Nachfrage, Material war heute eher am Markte als in den letzten Tagen, wohl mit Rücksicht auf das Wochenende, an dem gewohnheitsgemäß Gewinnabsicherungen vorgenommen wurden. Es sind durchweg Kurssteigerungen zu verzeichnen, zum Teil verolefsachten die Kurse wieder ihren Stand. Der Markt der Festverzinslichen war ebenfalls sehr fest. Dollarschätze waren zum heutigen Berliner Kurs, der beim Handel noch nicht bekannt war, gesucht. Goldanleihe bei großen Umsätzen zu 90 Milliarden bezahlt. — Bankaktien (in Milliarden Prozent): Vereinsbank 100 (25), Notenbank 170 (120), Hypothekbank 25, Brauereierwerke: Ravensburg 40 (23), Hohenzollern 250 (170), Reffenmeyer, Pfauen und Erlinger je 150 (60 bzw. 50), Walle 105 (38), Metallaktien: Feinmechanik 700 (300), Schner 750 (480), Janghans 250 (120), Metallwaren 500 (600), Bergrechte Hohner 300 (100), Maschinenwerke: Daimler 60 (48), Laupheimer 800 (300), Magirus 70, Erlingen 110 (80), Kesser 80 (60), Junge 75, Weingarten 350 (150), Nechorsalmer 100 (50), Spinnereierwerke: Erlangen 500 (120), Westgheim 400 (150), Kolb-Schäpe 200 (70), Dierker 500 (200), Koffern 450 (200), Fijz 600 (400), Wolldecken Weidnerstadt 300 (200), Kottun 300, Leinenindustrie 600 (300), Sonstige Werte: Anilin 655 (300), Chr. Beiser Verlag 40 (7,9), Heidelberger Zement 220 (85), Komlog 60 (25), Verlagsanstalt 150 (100), Kaiser Otto 130 (100), Anort 115 (100), Otto Krumm 100 (50), Leibbrand 35 (20), Andreas Koch 400 (250), Salzwerk Hellbrunn 1000, Städt. Zucker 179 (140), Union Deutsche Verlagsgesellschaft 110 (80), Mannheimer Del 200 (130), Siegelwerke 150 (90), Stuttg. Vereinsbuchdruckerei 15 (8).

Wärter, Vereinsbank.
Berliner Produktenbörse, 26. Okt. Weizen 153—155; Roggen 140—141; Sommergerste 135—139; Hafer 105—107; Weizenmehl 225—250; Roggenmehl 222,5 bis 240; Weizenkleie 5,20 bis 5,40; Roggenkleie 5,20 bis 5,40; Raps 2,50 bis 2,80; Leinsoot 3,40 bis 3,50; Erbsen Viktoria 0,35 bis 0,40; Rapskuchen 8,75 bis 8,90 (in Zentner in Milliarden Mark). Stimmung: fest.
Mannheim, 26. Okt. Weizen 153—155; Weizenmehl Spezial 0 550, Weizenmehl 480, mittelfeine Sorten 450 bis 500 Milliarden Mark für den Doppelzentner mit Eck ab Mühle. Käufer zurückhaltend.

Märkte

Schönberg Orl. Kottwell, 26. Okt. Schweinepreise. Dem letzten Markt waren 80 Schweine zugeführt. Es wurden bezahlt 36—50 Milliarden. Der Handel war klar.
Fruchtmarkt Winnenden, 25. Okt. Die Zufuhr zum heutigen Fruchtmarkt betrug 27 Ztr. Weizen, 61 Ztr. Hafer, 15 Ztr. Dinkel und 3 Ztr. Gerste. Preis für Weizen 110—165 Milliarden Mark, für Hafer 80—120 Milliarden Mark, für Dinkel 100 Milliarden Mark und für Gerste bis 130 Milliarden Mark je Zentner.
Lettwang, 25. Okt. Hopfen. Am Mittwoch wurde wenig gekauft zu Preisen bis 1,8 Millionen.

Stuttgarter, 27. Okt. Ob- und Großmarkt. Die Marktkommission setzte heute Richtpreise mit einem 20prozentigen Zuschlag auf die letzten Marktpreise fest, die indessen wenig beachtet wurden. Das Publikum kaufte, was zu haben war. Preise in Millionen Mark. Tafeläpfel 480—720, Fall- und Mostobst 240—480, Spalterbirnen 600—720, Tafelbirnen 360—600, Tafeltrauben 1200 bis 1440, Zwetschgen 360—480, Quitten 240—360 d. Pfd.
Gemüsemarkt. Kraut 100—130, Rotkraut 180—240, Kohlrabi 180—240, Gelbe Rüben 144—192, Zwiebeln 240—300, Spinat 360 bis 480, Tomaten 240—360 d. Pfd., Salat 24—140, Endivien 48 bis 214, Blumenkohl 240—1040, Rettiche 30—140, Kohlraben 44 bis 72, Sellerie 55—2160 d. St., Kartoffeln 400 d. Pfd.
Walter 22 Milliarden, Schweinefleisch 16, Margarine 11—13, Kokosfett 12—13 d. Pfd., Emmentalerhäse 2 Milliarden, Schweinjer 1,5—1,8, Edamer 2,4, Rahmkäse 1,6—1,8, Backsteinkäse 0,75 bis 1 d. 100 Gr.

Salz a. R., 27. Okt. Viehmarkt. Dem Vieh- u. Schweinemarkt waren zugeführt: 1 Farcen, 38 Ochsen und Stiere, 18 Kühe, 49 Rinder und Kalbinnen, 121 Milchschweine. Erlöse wurde für Stiere 118760 Goldmark, Stiere 118760, Millionen, Stiere 118760 4 Millionen 20 Milliarden, 1 Wurfschaf 60 Goldmark, Milchschweine pro Paar 40—70 Milliarden. Bei Vieh war der Handel sehr klar.

Winnenden, 27. Okt. Fruchtmarkt. Die Zufuhr betrug 27 Ztr. Weizen, 61 Ztr. Hafer, 15 Ztr. Dinkel und 3 Ztr. Gerste. Preis für Weizen 110—165 Milliarden, für Hafer 80—120, für Dinkel 100 und für Gerste bis 130 Milliarden Mark je Zentner.

Marktabgaben	
Goldmark. Berliner Briefkurs	15 514 880 952
Goldmark. Berliner Mittelkurs	15 476 190 476
Reichsbankdiskont	90 Prozent
Goldfranken	14 Milliarden
Steuerumrechnungsfuß	50 Milliarden
Buchhandelschiffel	18 Milliarden
Buchdruckschiffel	700 Millionen
Großhandelsinber	14,6 Milliardenfach
Lebensmittel	9,8 Milliardenfach
Industriestoffe	21,5 Milliardenfach
Einfuhrwaren	19,4 Milliardenfach
Inlandwaren	13,6 Milliardenfach
Personenverkehr, 29. Okt.	6 Milliarden
Güterverkehr, 29. Okt.	12 Milliarden
Postwirtschaftsgerwerbe	16 Milliarden

Devisenkurse				
Berlin	26. Oktober		27. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	24538500000	24621500000	24538500000	24621500000
Belgien	3132150000	3144850000	3132150000	3144850000
Norwegen	975750000	9724250000	9676750000	9724250000
Dänemark	10972500000	11027250000	10972500000	11027250000
Schweden	16558500000	16611500000	16558500000	16611500000
Italien	2793000000	2807000000	2793000000	2807000000
London	284287500000	285712500000	284287500000	285712500000
Newyork	64837500000	65162500000	64837500000	65162500000
Paris	367800000	3681200000	3678000000	3681200000
Schweiz	11271750000	11328250000	11271750000	11328250000
Spanien	837900000	8421000000	8379000000	8421000000
P.-Osterr.	887775	892225	897750	902225
Prag	1875900000	1884700000	1875900000	1884700000
Ungarn	3491250	3518750	3491250	3508750
Argentin	19950000000	20050000000	19950000000	20050000000
Lohlo	30922500000	31077500000	30922500000	31077500000

Dollarschwanke 77,5 Milliarden, Reichsbankanleihe 65 Milliarden.

Bekanntmachung.

Der Gemeinderat hat am 23. ds. Mts. beschlossen, an Stelle des seitherigen Zuschlags vom 1. Dezember d. J. an einen

Zuschlag zur Grunderwerbsteuer von 3 Prozent zur Erhebung zu bringen und die Wertzuwachssteuer-Erhebung vom genannten Zeitpunkt an einzustellen.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung.

Wegen Erledigung dringender Geschäfte bleibt die Stadtpflege bis einschließlich Donnerstag, den 1. November geschlossen.

Wildbad, den 29. Oktober 1920.

Stadtpflege.

Bekanntmachung.

Die Verhältniszahl für die Ermäßigung beim Steuerabzug beträgt vom 28. Oktober als 4. November: sechs-tausend.

Die einzubehaltenden Beträge sind auf volle Millionen nach unten abzurunden.

Neuenbürg, den 26. Oktober 1923.

Finanzamt.

Konsum- und Sparverein Wildbad und Umg.

e. G. m. b. H.

Infolge der täglich immer größer werdenden Unkosten und der immer schwieriger werdenden Warenbeschaffung sah sich die Verwaltung leider genötigt, die Verkaufsstelle Spollenhaus am letzten Samstag zu kündigen, sodas ab kommenden Samstag, den 3. November, diese Verkaufsstelle bis auf Weiteres geschlossen wird.

Sobald die Verhältnisse wieder besser werden, sind wir sofort wieder gerne bereit, diese Maßnahme aufzuheben.

Wir bitten daher die dieser Verkaufsstelle angegliederten Mitglieder, diesen durch die Not der Zeit hervorgerufenen Schritt richtig zu beurteilen, vor wie nach dem Verein treu zu bleiben und in den noch zur Verfügung stehenden Verkaufsstellen Wildbad und Enzklösterle ihre Einkäufe zu machen.

Die Verwaltung.

Sämtliche Drucksachen

für Behörden, Handel und Industrie, Hotels und Gasthäuser, sowie für Vereine und Private liefert in jeder gewünschten Ausführung, ein- und mehrfarbig, bei schnellster Erledigung und äußerst billiger Berechnung die

Buchdruckerei „Wildbader Tagblatt“.

